

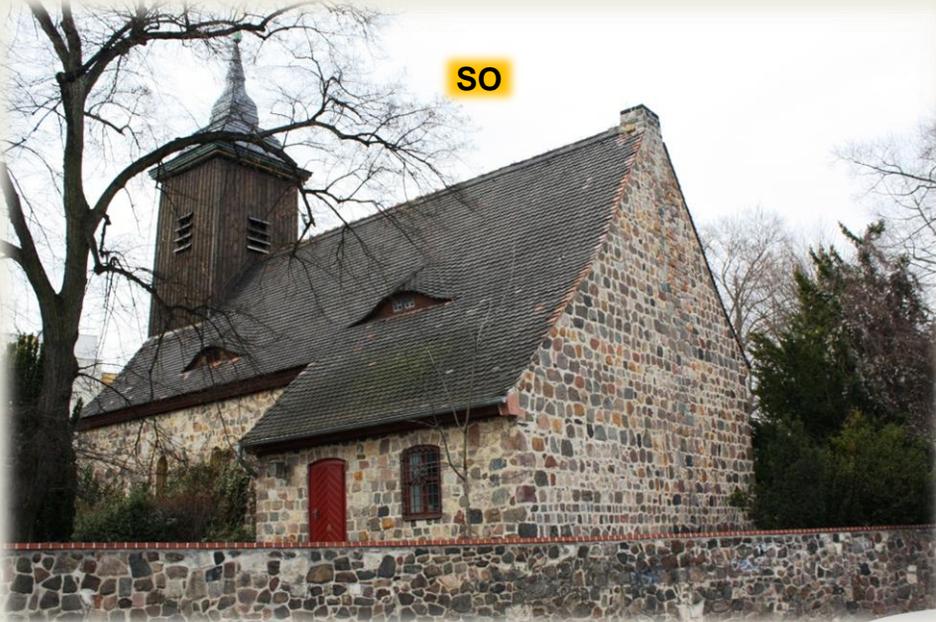
12203 Lichterfelde (B-Steglitz-Zehlendorf)

[Hindenburgdamm (Anger); UTM: U33 385 5811]

1883 wieherten in Lichterfelde noch ca. 180 Nutzpferde, es muhten etwa 70 Kühe, mit in das Konzert mischten sich über 200 Schweine, mehr als 300 Ziegen und eine Heerschar von Hühnern und Gänsen gackerte und schnatterte im Hintergrund.

Dieser ländliche Charakter ging jedoch schon bald verloren, denn seit Mitte des 19. Jh. wurden Anstrengungen unternommen, Lichterfelde in einen Wohnort für finanziell gut ausgestattete Berliner umzuwandeln. Hauptakteur war der Kaufmann Johann Anton Wilhelm von Carstenn-Lichterfelde (1822-1896). Nicht zuletzt um potenzielle Kundschaft für dieses Vorhaben anzulocken oder zu „erzeugen“, schenkte er dem preußischen Staat große Geländeabschnitte seines Landbesitzes in Lichterfelde. Die Kalkulation ging auf, denn der Militärfiskus errichtete dort unter anderem die „Hauptkadettenanstalt“, ein nach militärischen Prinzipien geführtes „Gymnasium“, vornehmlich für Söhne aus adeligen Familien, die eine militärische Laufbahn einschlagen sollten oder wollten. Die Grundstücke für repräsentative Offiziersvillen und -wohnungen konnten bei Carstenn gekauft werden. So verlor Lichterfelde recht schnell fast jeden Hinweis auf seine 600jährige dörfliche Vergangenheit und war schon um die Wende zum 20. Jh. zu dem geworden, was es noch heute ist: Ein gutbürgerlicher Wohnbezirk mit teilweise anspruchsvoller Bausubstanz in Gestalt von Villen und Landhäusern.

Carstenn wurde zwar geadelt (s.o.), verspekulierte sich aber und verlor sein Vermögen. Schließlich lebte er mehr schlecht als recht von einer staatlichen Leibrente. Er starb im Alter von 74 Jahren in einer Schöneberger Nervenheilanstalt.



Die Dorfkirche von Lichterfelde stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jh. Nach Beschädigung im 30jährigen Krieg wurde sie wieder hergerichtet und dabei verputzt. 1734/35 erfolgte der Bau eines – um 1835 verbretterten – Fachwerkdachturms. Im Norden wurde 1776 eine Gruft angebaut und 1789 eine Weitere im Westen. 1939/41 wurde der Bau nach Osten erweitert und romanisierende Rundbogenfenster und eine Sakristei im Süden ein- bzw. angebaut sowie gleichzeitig die westliche Gruftkapelle zur Eingangshalle erweitert.

Nach der Um- und Anbauwelle im 18. Jh. tuschte der Seidenwirkerlehrling Wohler die Kirche im Sommer 1834 aufs Papier (s. a. Blankenburg).

Von der südlichen Sakristei ist natürlich noch nichts zu sehen und die Fenster sind die des 18. Jh. Das Fachwerk des Turmaufsatzes ist noch sichtbar und auch der unselbige Putz scheint sich bis dahin gehalten zu haben.

Manch einer lächelt abwertend über die vielleicht naiv erscheinende Wiedergabe der Berliner Dorfkirchen.

Man sollte jedoch darüber freuen, dass Wohler sich dergestalt den auch damals schon ältesten Gebäuden in der Peripherie Berlins gewidmet hat.

Wer etwas Besseres hat oder findet, bitte melden!

